Role Reversal

Von robin-chan

Kapitel 12: ... lauert des Teufels Untergang

„Du hast mich warten lassen“, frohlockte der Cyborg vergnügt. Ketten klirrten, ein keuchendes Husten folgte. Hundsmiserabel erging es dem Mann, doch dessen Willen blieb ungebrochen. Die dritte Nacht hatte er wartend verbracht, seitdem er seinen Wunsch geäußert hatte, und es hatte ein Ende. Vor ihm stand sie, die Direktorin, und musterte ihn. Das erkannte er an der Art, wie sie dort stand, obwohl sich nichts an ihren Gesichtszügen änderte. Wie er sie kannte, blieben diese starr. Doch spürte er die durchbohrenden Augen.

„Tut mir leid, mein Lieber, aber habe ich anderweitig zu tun gehabt“, entgegnete Nico Robin nüchtern. Sehr sogar. Zu ihrem Leidwesen spitzte sich die Lage markant zu. Vom ersten Tag an, an dem die Verhaftung des ehemaligen Lehrling Toms und der Diebin, die ausgerechnet Eisberg ausraubte, bekannt geworden war, entstanden Wellen. Wellen, die größer wurden und Vorkommnisse in Gang setzten, dessen Ausmaße kaum einschätzbar waren. Für Nico Robin hieß es Schadensbegrenzung zu machen; sie musste Vorkehrungen treffen um gewisse Geschehnisse unter den Teppich zu kehren. Niemand der Mitarbeiter des Gefängnisses durfte darüber Bescheid wissen, bevor sie eine Lösung parat hatte. Unmut und Misstrauen konnten auftreten. Doch gänzlich gefeit dagegen, das war auch sie nicht. Eine Partei arbeitete bereits an ihrem Fall. Jene, die seit dem Vorfall auf Ohara an ihre Schuldigkeit glaubte und seither, Dank dem Schutze des damaligen Vize-Admirals und ihres eigenen Auftretens, auf Granit biss, witterte auf ihre Chance. Selbst Sady-chans Vertrauen schien angeknackst aufgrund ihrer Entscheidungen, die die Blonde keineswegs nachvollzog. Schon bald fand die Farce ein Ende und bis der Tag kam, musste sie Vorbereitungen treffen.
„Nun“, sprach die Direktorin, trat dicht an die Gitterstäbe vor, „du hast das Gespräch gesucht.“

„Du hast mich lange warten lassen“, wiederholte er nochmals seine ersten Worte, „unhöflich, findest du nicht?“ Kichernd lehnte Franky den Kopf zurück.

„Allem Anschein nach hat dein Verstand sich bereits zermartern lassen“, kam die bissige Antwort. Auf Spielchen hatte es die Direktorin nicht abgesehen, sie vergeudeten bloß wertvolle Zeit.

„Nein“, zog er das Wort lang, „er ist in Takt, arbeitet klarer denn je. Eine Brise Humor ist nie verkehrt.“ Die Wahrheit und doch wieder nicht. Sein Verstand balancierte auf

einer schmalen Gratwanderung. Stunden starrte er durch einen Schleier hindurch; um ihn herum die bleierne Müdigkeit, die ihm die Macht nahm auch nur einen kleinen und klaren Gedanken zu fassen. Dann, als ob ein plötzlicher Schalter umgelegt wurde, klärte sich sein Blick. Egal, wie es ihm erging, einzig der Wille dem standzuhalten, dass ihm angetan wurde, blieb aufrecht. Nie würde er sein Geheimnis ausplaudern, so viel Verstand würde er bis am Ende hin haben.
„Wie ich gehört habe", fing er neuerlich an, aber dieses Mal schwang ein ernster Hauch in seiner Stimme, „hast du meiner Freundin Gnade gegönnt. Sogar meine Pause habe ich dir zu verdanken. Blondchen ist nicht erfreut."

„Sady sieht ungern ein, wann sie geschlagen ist und ab welchen Punkt rohe Gewalt versagt. Dich brauchen wir lebend. Nehme ich sie nicht an die Leine, dann bist du bald tot und wir stehen ohne Ergebnis da." Nach all den Versuchen und den Prozeduren, die ihre Kommandantin der Wächter-Bestien aufgefahren hatte und die am Ende ohne Ergebnisse waren, war das Risiko ihrer blinden Wut zu groß. Viele Insassen starben daran, aber an diesen hatte Nico Robin und allen voran ihre Vorgesetzten nie Interesse gehorcht. Cutty Framm spielte in einer eigenen Liga, die törichte Fehler, die Sady gerne tat, ihnen sofort den Kopf kosten konnte.

„Die Pläne werden nie in die Hände der Regierung fallen, ist dir bewusst, oder? Gute Miene zum bösen Spiel bringt dich kein Stück weiter."

„Oh, Cutty Framm, bei dir brauche ich kein Schmierentheater."

„Du meinst wohl", begann er breit grienend, „für mich, musst du kein weiteres Stück aufführen. Wo doch deine gesamte Existenz auf eines aufgebaut ist." Fest überzeugt davon, nickte er vor sich hin, wieder ein leises Kichern; Franky wartete auf keine Reaktion, sprach unbehelligt weiter.
„*Nico Robin* … ein *Flüstern* in den tiefsten Schatten. Hinter vorgehaltener Hand geflüstert … *Nico Robin*, des Teufels Werk sagen sie. Faszinierend wie ein kleines Gerücht solche Wellen schlagen kann. Zwei", Franky neigte den Kopf im Takt, „und-zwanzig Jahre lang … hält es an, obwohl Ohara selbst unlängst die Köpfe der Menschen verlassen hat."
Die Augen der Direktorin weiteten sich; unersichtlich für den Cyborg, wo doch ihre restlichen Züge ungerührt verblieben. Was spielte sich im Kopfe dieses Mannes ab? Was mochte er ihr mitteilen? Sie schluckte und schwieg. Neugierig auf eine Ausführung, aber unwissend welche Antwort er gar erwartete.
„Magst du Schach, Nico Robin?"
Blinzelnd betrachtete sie den Gefangen; keine Einschüchterung, nichts dergleichen lag erkennbar in seinen Zügen. Bloß dieses Grienen und von ihr kam neuerlich keine Antwort. Der Cyborg schnaubte verachtete und ihre Augenlider zuckten.
„Hat es dir die Sprache verschlagen? Nun gut, dann lass mich meine Frage erläutern … Wir alle haben unsere Plätze eingenommen, aber welche Figur stellen wir dar? Lange sah ich in dir die *Dame*. Mächtig; auf Fehler wartend; wie du ungebändigt zuschlägst. Trafalgar dient als dein Turm, mit dem du zu Höchstleistungen aufläufst. Oh, oh, sieh mich nicht so irritiert an … Sady redet viel, wenn sie wütend auf dich ist", erklärte er gegen Ende hin, nachdem endlich eine Regung im Gesicht der Direktorin erkennbar wurde. Ja, Franky hatte in der vergangenen Woche sehr viel in Erfahrung gebracht. Dank gebührte der Kommandantin der Wächter-Bestien. Und wie die Frau sprach

während die angestaute Wut auf ihn herab prasselte.
„Sady hasst Trafalgar, weil sie denkt, du hast ihn lieber als sie und mit demselben Hass wettert sie gegen Nami. Deine Figur kämpft gegen dich."

„Du hast eine blühende Fantasie", zischte die Direktorin. Entsprach seine Schilderung der Wahrheit, dann bestätigte sich das Gefühl, das sie seit Tagen heimsuchte. Sady durchwanderte eine Veränderung, eine beunruhigend negative. Wie löste sie solch ein Problem?
„Du sagtest", lenkte so vorerst ab, „du *hast* mich darin gesehen." Über Sady konnte sie sich noch später den Kopf zerbrechen.
Cutty Framm nickte eifrig. Hatte er und fertig war er noch nicht.

„Die Gerüchte rund um deine Person, meine neu erworbenen Erkenntnisse … all das hat meine Sichtweise dir gegenüber rapide geändert. Leider habe ich noch nicht das volle Ausmaß begriffen." Vermutungen hatte er en masse. Eine mochte er besonders, obwohl sie absurd war und er sich daher – ohne nötige Beweise – nicht traute sie laut auszusprechen.
„Du, Nico Robin, du bist ein Bauer; eine Opfergabe in deinem eigenen, weit verstricktem Spiel. Wenn ich bloß die Zusammenhänge richtig verknüpfen könnte … deine Heimat ausgelöscht, die unsterblichen Gerüchte und … und deine Arbeit im Höllenschlund, als Werkzeug der Regierung."

„Wie herablassend, mein Lieber. Du hast vergessen, selbst Bauern können, sofern vorausschauend eingesetzt und unterstützt, zum Sturz des Königs beitragen." Missbilligend schüttelte Nico Robin den Kopf. Wofür hatte sie sich hierher begeben?
„Hast du mich hierfür rufen lassen? Um mir deine Sichtweise zu meiner Person mitzuteilen?"

„Indirekt. Gerne möchte ich mehr hinsichtlich deiner Beweggründe in Erfahrung bringen, aber heute möchte ich eher eine Warnung aussprechen."

„Du möchtest mir …? Lachhaft!" Allmählich strapazierte der Cyborg ihre Geduld. Was bildete der Mann sich ein? Nie hatte ein Insasse auch nur ähnliche Worte an sie gewandt!
„Denkst du, ich lasse mir solch frevelhaftes Verhalten gefallen?! Was könntest du mir antun?"
Franky lachte daraufhin laut auf. Allem Anschein nach hatte er einen wunden Punkt getroffen, wie gewollt, noch bevor er überhaupt angefangen hatte. Die Stunden, in denen er alleine in seiner Zelle verbrachte, gaben ihm eben die notwendige Zeit. Egal, wie durcheinander und müde er auch war, diese Lichtblicke zeigten sich und in ihnen schöpfte er neue Kraft; und irgendwann kam ihm dann der zündende, fast schon erleuchtende Gedanke, den er unbedingt loswerden musste.

„Jene uralte Sprache zu beherrschen ist ein striktes Verbot. Ohara hat die gerechte Strafe erhalten und soll bis heute als Abschreckung dienen. Niemand stellt sich gegen die Weltregierung … du hast die Insel verlassen; bist das letzte Überbleibsel und hältst die Geschichte gerade noch so lebendig … und wie sehr du dagegen sprichst, die Gerüchte entsprechen der Wahrheit. Du kannst sie entziffern … die Inschriften der Porneglyphe!"

„Dann sage mir, Cutty“, schnitt die Direktorin dazwischen, mitten in seinem Atemzug zur nächsten Ausführung, „wenn ich ihr mächtig bin, warum behalte ich das Wissen zwei Jahrzehnte lag verborgen? Immerhin könnte ich der Regierung große Dienste erweisen!“
Cutty Framm schwieg einen Augenblick lang; Sekunden die sich unangenehm streckten. Dann lächelte er, nicht vergnügt oder gar gehässig; ein mitleidiges Lächeln legte sich auf seine Lippen.

„Weil dir dasselbe Schicksal ereilt und dessen bist du dir bewusst. Du bist nicht auf den Kopf gefallen.“ Wenngleich er sich im selben Moment, in dem die Aussage seinen Mund verließ, fragte, inwieweit Nico Robin wusste, welche Partei in ihrem Hause verkehrte. Nach allem, das er bisher in Erfahrung gebracht hatte, hatte sie überall Augen und Ohren offen. Ausgerechnet ihr, egal wie gut getarnt, sollte so viel entgehen? Doch wieder, wie absurd sich die Vermutung anhörte; so blieb sie weiterhin unausgesprochen.
„Sieh her, ich bin das Paradebeispiel. Die Regierung vermutet ich hätte die Baupläne in meinen Händen und hat mich, obwohl ich nie darauf gehofft aber oftmals damit gerechnet habe, festgenommen. Sie lechzt nach einer zerstörerischen, unmenschlichen Waffe, die viel Leid mit sich bringt. Nami ist in die Geschichte geschlittert, denn ich kann dir versichern, sie hat den Bauplan nie in ihrem Leben zu Gesicht bekommen. Eisberg hat ihn mir vor Jahren vermacht. Sie hätte sein gesamtes Anwesen auf den Kopf stellen können, ohne ihn je zu finden.“

„Dann gibst du endgültig zu, dass du ihn besitzt“, stellte Nico Robin nüchtern fest. Ein Fortschritt, wenn sie bedachte, wie viel Sady-chan versucht hatte, aber ahnte sie worauf seine Ausführung hinaus laufen würde. Eine erschreckende Erkenntnis breitete sich in ihr aus und sie wagte kaum, daran zu denken.

„Vermacht von Generation zu Generation. Ein Schwur ihn zu verwahren, aber ihn nie umzusetzen. Um die Regierung in Notsituationen in Schach zu halten, soll er als Druckmittel fungieren, aber … sollte er drohen in falsche Hände zu geraten, dann muss das *Original*, der einzig korrekte Bauplan, zerstört werden.“

„Was du getan hast“, murmelte die Direktorin und sah ein weiteres Nicken.

„In der Tat, aber bin ich neugierig und wissbegierig. Seit jeher übt der Schiffsbau eine Faszination auf mich aus und so habe ich mehr als einmal den Plan studiert, ihn verinnerlicht. In meinem Kopf ist jedes noch so kleinste Detail tief verankert. Wenn ich wollte, dann könnte ich ihn rekonstruieren. Hierbei kommst du ins Spiel.“ Spannung lag in der Luft und Franky versucht seinen Körper wenigstens ein wenig besser aufzurichten; sich von der Wand in seinem Rücken zu lösen.
„Mein Betreten dieser Einrichtung … unsere Wege haben sich endlich gekreuzt und nun marschieren wir dieselbe Straße entlang. Nach Nami hast du mit deinem gestrigen Befehl auch mir eine Pause zugesprochen. Meinen Tod kannst du dir nicht erlauben. Nicht um den Bauplan zu bekommen, nein, ich denke, ich habe dich in dieser Hinsicht durchschaut. Du rettest dein eigenes Leben. Mein Wissen schenkt dir mehr Zeit. Sterbe ich … ohne den Bauplan preiszugeben … wer könnte hierbei ins Schussfeld rücken? Richtig, du.“

„Ist das deine endgültige Warnung?“, erwiderte Nico Robin verachtend; verfluchte ihre Dummheit hierher zu kommen, dieses Gespräch zu führen. Auf Unangenehmes hatte sie sich im Vorfeld bereits eingestellt gehabt, aber nicht so, wie es sich gerade anfühlte. Das Herz pochte schneller; kalter Schweiß an ihrem Rücken. Nico Robin verstand die Problematik und wie rasant eine kleiner Gedankenanstoß, eingesetzt im passenden Moment, einen tosenden Sturm auslösen konnte. Besonders in der momentanen Situation, die ihr sowieso Kopfschmerzen bereitete und sie allmählich in eine gewisse Enge trieb. Sie hatte Angst. Angst vor dem Kontrollverlust, der sich die letzten Tage über langsam heran schlich und nun gar Unterstützung erhielt.
Die Ketten klirrten. Franky mobilisierte die letzte Kraft, die in dieser Nacht noch verblieb und hievte sich auf die Beine. Schwankend, auf der Hut nicht einzuknicken, trat er dicht an die Gitterstäbe; wie erwartet wich die Direktorin keinen Millimeter zurück. Wie gern hätte er ihre Gedanken gehört. Ob sie seine kommenden Worte bereits erahnte?

„Das Grab, das ich schaufle, ist nicht für mich alleine bestimmt! Dich nehme ich mit!“